



Elisabeth Jäcklein-Kreis:
Erste Hilfe ins Internet. (Kriterien zur) Beurteilung von Unterstützungsangeboten für Kinder. München 2016: kopaed. 506 Seiten, 27,80 Euro



Jessica Einspänner-Pflock:
Privatheit im Netz. Konstruktions- und Gestaltungsstrategien von Online-Privatheit bei Jugendlichen. Wiesbaden 2017: Springer VS. 300 Seiten, 39,99 Euro



Jan Kalbitzer:
Digitale Paranoia. Online bleiben, ohne den Verstand zu verlieren. München 2016: C. H. Beck. 208 Seiten, 16,95 Euro

Erste Hilfe ins Internet

In der Einleitung zu ihrer Dissertation stellt Elisabeth Jäcklein-Kreis fest: „Das Medienhandeln ist seit 1984 noch deutlich komplexer geworden, gerade das multimediale Internet lässt sich weniger denn je eindimensional betrachten“ (S. 37). Umso schwieriger ist es für Eltern einzuschätzen, wann, wie und wie oft ihre Kinder sich dem Internet zuwenden dürfen. Das hat dazu geführt, dass es zahlreiche Ratgeber gibt, die nur selten dieser Komplexität gerecht werden. Die Autorin hat nun insgesamt 25 verschiedene Materialien, die sich an Kinder, Eltern oder Erziehende richten, einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Dabei stellt sie fest, „dass im Vergleich der Materialien für die verschiedenen Zielgruppen diejenigen, die sich an Eltern richten, sich am deutlichsten von den anderen beiden unterscheiden, während die Materialien für pädagogische Fachkräfte und Kinder insgesamt mit ähnlicheren Menschenmodellen und Medientheorien arbeiten“ (S. 425). Materialien für Eltern sind eher bewahrpädagogisch orientiert, während die anderen Ratgeber eher reflexiv und aufklärerisch sind. Eingebettet sind ihre empirischen Ergebnisse in Überlegungen zum Bild von Kindheit und der Relevanz von Medientheorien in der Medienpädagogik. Das von der Autorin erstellte System an Kategorien zur Beurteilung von medienpädagogischen Materialien kann sowohl für pädagogische Fachkräfte als auch für Eltern hilfreich sein, um der Komplexität der Mediennutzung von Kindern gerecht zu werden.

Prof. Dr. Lothar Mikos

Privatheit im Netz

In ihrer Dissertation setzt sich die Autorin mit dem sogenannten Privacy Management von 12- bis 18-jährigen Jugendlichen in der Onlinekommunikation auseinander. Zunächst setzt sie sich ausführlich auf begrifflicher Ebene mit Privatheit und Privacy auseinander, um ein multidimensionales Konzept von Privatheit zu entwickeln. Eine sozialpsychologische Dimension der „Bedeutung, Konstruktion und Ausgestaltung individueller Privatheit“ (S. 62) ist ebenso wichtig wie eine medienwissenschaftliche Dimension, die die Rolle der Massenmedien bei der Vermittlung von Privatheitsnormen und -werten einbezieht. Einspänner-Pflock beschreibt ausführlich Formen und Funktionen von Onlineprivatheit, bevor sie ein handlungstheoretisches Modell einer „User Generated Privacy“ entwickelt. Darunter versteht sie „privatheitsrelevante Online-Handlungen“ (vgl. S. 130 ff.), die von der Selbstoffenbarung bis zur Regulierung des Privatheitslevels reichen können. Interessant sind ihre Ergebnisse vor allem im Hinblick auf die Unterschiede zwischen 12- bis 14-Jährigen und 15- bis 18-Jährigen. Während die Jüngeren ihr Onlineprofil eher als privat erachten, sehen die Älteren dies eher als öffentlich an, das „gerade für andere, auch unbekannte, Personen einsehbar sein soll“ (S. 253, H. i. O.). Eine wegweisende Studie zum Privatheitsverständnis von Jugendlichen.

Prof. Dr. Lothar Mikos

Digitale Paranoia

Die Digitalisierung macht manchen Menschen Angst, sie entwickeln möglicherweise eine richtige digitale Paranoia. Dagegen helfen die zwölf „Experimente“, die der Psychotherapeut Jan Kalbitzer vorschlägt. Das geht von der „Wiedereinführung räumlicher Grenzen“ über Ratschläge wie: „Folgen Sie Ihren Kindern“, „Finden Sie Flow im Internet“, „Machen Sie jemanden einen Tag lang glücklich und beobachten Sie sein Internetverhalten“ bis hin zu Kapiteln wie: „Tun Sie etwas ...“ und: „Werden Sie Teil einer Gruppe, die das Internet der Zukunft gestaltet (oder gründen Sie eine)“. Im Kapitel „Tun Sie etwas ...“ geht es z. B. darum, „einen Verschwörungstheoretiker in die aufgeklärte, demokratische Gesellschaft“ zu integrieren, „indem Sie ihn aus seiner digitalen Filterblase befreien“ (S. 154). Das soll mit einer „motivierenden Gesprächsführung“ gelingen, die aus gutem Zuhören, emotionalem Verständnis und dem Aufzeigen von Widersprüchen in der Argumentation der Verschwörungstheoretiker besteht. Im Prinzip laufen alle Ratschläge darauf hinaus, bewusst und selbstkritisch mit dem Internet umzugehen, z. B. indem man dort auf die gleichen Umgangsformen Wert legt, die auch im nichtdigitalen Alltag gelten (vgl. S. 200). Aufklärung und Selbsterkenntnis helfen nach Auffassung des Autors gegen die Ängste, die mit der Digitalisierung verbunden sind. Wer hätte das gedacht?

Prof. Dr. Lothar Mikos